

Die Hochzeit auf Schloss Bärenfels : eine Schwarzwald-Sage

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **8 (1891)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thätigkeit für das Wohl Anderer. Wenn wir von nun an in diesem Hause an unsere Arbeit gehen und an diesem Denkmal vorbeischreiten, wird nicht nur Iselins Geist uns begleiten, sondern auch das Bild seiner äußeren Gestalt auf uns herniederschauen, der Gestalt, in welcher er einst unter den Lebenden wandelte, die ihn weniger verstanden als wir es thun. Und es wird dieses Denkmal als eine Mahnung vor uns stehen, damit wir bei unseren Arbeiten uns geloben, Isaaß Iselin zwar nicht gleich zu sein, — denn das vermöchten wir nicht, — aber seiner würdig.

* * *

Noch spielte die Musik und die Feier war zu Ende. Seit das Denkmal von seiner Hülle befreit ist, geht die Wallfahrt der ganzen Stadt nach dem Schmiedenhof, um das Monument des Stifters der Gemeinnützigen Gesellschaft zu betrachten.

* * *

Am Abend des Festtages sammelten sich im schönen, großen Saale der Schmiedenzunft zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft zum Festmahle. Ein gehobener Ton und Freude erfüllte diese festlichen Stunden, welche durch zahlreiche Tischreden belebt wurden.

Zu späterer Stunde erst löste sich der Kreis der Festfeiernden; und unter dem dunklen Nachthimmel erhob sich einsam in stiller Größe das Denkmal, mit dessen Schöpfung eine neue gesegnete Periode der Gemeinnützigen Gesellschaft beginnen möge!

Die Hochzeit auf Schloß Bärenfels.*

Eine Schwarzwald-Sage.

Dicht am Eingange zu dem in seiner einsamen Großartigkeit beinahe unvergleichlichen Wehrathal, bemerkt man auf einem 700 Meter hohen Felsen die malerische Ruine des ehemaligen Schlosses Bärenfels, dessen wohlerhaltener Thurm noch erstiegen werden kann und den Ausblick auf ein herrliches Stückchen Gotteserde eröffnet.

* Aus den Schwarzwaldsagen. Von Carola Freiinn von Eynatten. Emmendingen, Albert Dölter.

Vor langer, langer Zeit zählten die Ritter von Bärenfels zu den reichsten Geschlechtern dieses Landstriches und ihre Macht reichte bis tief in die Bärenau hinein. Dies war namentlich zu Herrn Engelbrecht's Zeiten der Fall, der milde und gerecht über Land und Leute herrschte, den Frieden liebte und sich mühte, seinen Reichthum wie seine Macht zu wahren und zu stärken, indem er von beiden nur einen weisen und mäßigen Gebrauch machte.

So führte Ritter Engelbrecht ein friedliches und glückliches Leben, zumal er zwei Kinder besaß, die prächtig gediehen und sich zu vorzüglichen Menschen zu entwickeln versprachen.

Der junge Wernher hatte endlich sein zweiundzwanzigstes Jahr erreicht, sich bei ritterlichen Kampfspielen schon manchen Vorbeer errungen und der alte Ritter dachte daran, sich nach einer passenden Gemahlin für ihn umzusehen, denn seine größte Furcht war, daß sein edles Geschlecht erlöschen möchte. Mitten in diesen Plänen erfuhr er jedoch eine Störung durch die Kunde, daß die Fürsten und Edeln des Reiches sich zu einem neuen Zuge wider die Feinde der Christenheit rüfsten. Wernher hatte nämlich diese Botschaft kaum vernommen, als ihn auch schon flammende Begeisterung erfaßte und er erklärte, unter jeder Bedingung mit seinen jungen Genossen ziehen und für seinen Glauben kämpfen zu wollen. Weder die Vorstellungen des Vaters, noch die Bitten von Mutter und Schwester vermochten ihn davon abzubringen, bis diese endlich nicht länger mehr in ihn zu dringen wagten, aus Furcht, den Zorn Gottes auf ihn und sich herabzurufen.

Je näher aber der Tag der Trennung kam, um so trauriger wurde auch ihnen zu Sinn und Wernher war noch der Einzige, der mit froher Zuversicht in die Zukunft schaute. Eines Tages endlich trat Ritter Engelbrecht, der die letzten Wochen in ernstem Sinnen und heißem Gebet verlebt hatte, in das Frauengemach und legte zärtlich die Hand auf seiner Gemahlin Schulter.

„Elsbeth,“ begann er mit leiser Stimme, „ich weiß, ihr seid gut und edel — Ihr werdet ohne Groll und mit Standhaftigkeit das Unvermeidliche tragen — ich ziehe mit Wernher in's gelobte Land! — Vor Wochen hörte ich einstmals im Traume eine Stimme mir zurufen: „„Dein Platz ist an Deines Sohnes Seite!““ — Gott will, daß ich gehe, das ist klar.“

Die Edeldame beugte sich tiefer über ihre Arbeit, sie schwieg, aber

daß die ihren Augen entströmenden Thränen das kostbare Vinnen nekten, vermochte sie nicht zu wehren. — Nicht nur der Sohn wurde ihr entrissen, auch der Gatte noch!

Ihre Frömmigkeit trug indessen bald den Sieg über die Betrübniß ihres Herzens davon. Wenn es Gott gefiel, das Leben der Geliebten zu schonen, so konnte Er sie unverfehrt durch graufes Kampfgetümmel, Krankheit und Noth führen, wenn nicht, so konnte seine Hand sie auch erreichen im Frieden der Burg.

Es war ein wunderschöner Maimorgen, als Frau Elsbeth und die siebzehnjährige Agnes, einander eng umschlungen haltend, auf dem Söller standen, um mit ihren thränengetrübten Blicken den geliebten Kreuzfahrern nachzuschauen, die sich eilig, ach, nur zu eilig von der Burg entfernten.

Zwei Jahre waren vergangen, während welcher man auf Bärenfels nur selten etwas über das Ergehen der Ritter vernommen hatte, als endlich die frohe Botschaft eintraf, daß sie gesund und wohlbehalten in die Heimath zurückgekehrt seien und bald vor ihrer Burg erscheinen würden.

Welche Wonne und Seligkeit ergoß diese Botschaft nicht in die Herzen der Burgfrau und ihrer jungfräulichen Tochter! Freudig erfüllte Frau Elsbeth von dieser Stunde an die vielgestaltigen Pflichten, die ihr das Amt einer Stellvertreterin des abwesenden Herrn auflegte und auf des liebreizenden Edelfräuleins Wangen erblühten von Neuem die Rosen des Glücks. Die Kunde von der baldigen Heimkehr des Vaters und Bruders bedeutete für sie eine doppelte Freudenbotschaft, denn nun sah sie auch den Tag nahen, an welchem Ritter Hans von Sponneck sie zum Altare führen würde.

Doch wieder folgte eine Woche der andern, ohne daß sich die so sehnsuchtsvoll Erwarteten einfanden und die bangste Sorge um ihre theuern Leben schlich sich abermals in die Herzen der harrenden Frauen.

„Ein fremder Ritter begehrt Einlaß — er bringt Kunde von den Herren,“ meldete endlich der alte Diener mit einem Blick, der nichts Gutes ansagte.

„Führe ihn herein,“ gebot die edle Herrin erbleichend.

In stummer Angst erwarteten Mutter und Tochter den Fremdling und keine wagte die Andere anzusehen.

Geführt von dem Alten, der ängstlich horchend im Nebenzimmer

stehen blieb, trat ein noch junger Ritter über die Schwelle, die Edeldamen in wohlgefügter Rede begrüßend.

„Ihr bringt uns Nachricht von Vater und Sohn, Herr Ritter — sagt an, wo weilen sie zur Stunde und warum lassen sie uns so lange harren in Schmerz und Pein?“ frug Frau Elsbeth mit klopfendem Herzen.

Der Fremde nahm eine betrübtete Miene an und sagte feierlichen Tones:

„Faßt Euch, edle Frauen — ich komme als Abgesandter der tapferen Ritter von Bärenfels — Euch ihre letzten Grüße zu überbringen.“

„Heilige Jungfrau, sie sind nicht mehr!“ schrie Frau Elsbeth auf, in halber Besinnungslosigkeit in ihren Fenstersitz zurückfallend, während Agnes laut schluchzend an ihrer Seite zu Boden sank, unter heißen Thränen rufend:

„Mutter — Mutter, verlaßt mich nicht, fasset Muth um meinetwillen!“

Nach und nach erholte sich die Burgfrau so weit, um nach den Einzelheiten des schrecklichen Ereignisses fragen zu können.

„Ja, furchtbar war es, und bittere Thränen haben auch wir an der Bahre dieser Edeln vergossen, die so nahe der Heimath einem tödtlichen Fieber erlagen, welches zur Zeit in Frankfurt, der Krönungsstadt, die Menschen hinrafft wie unreife Aehren.“

Und mit beredten Worten schilderte der Fremdling die Heldenthaten, welche die Ritter im fernen Lande der Sarazenen vollbracht, die Verheerungen, die sie unter ihnen angerichtet hatten, die Fährlichkeiten und Entbehrungen, die sie bestehen mußten, aber auch die Liebe und Treue, die sie bis zum letzten Athemzuge der Heimath bewahrten.

„Wir waren von der ersten bis zur letzten Stunde unzertrennliche Gefährten und wenn es Euch ein Trost sein kann, edle Frauen, so wißt, daß ich mit Euch um die Geschiedenen klage.“

Nach diesen Worten legte der Ritter eine Anzahl unbedeutender Gegenstände vor die Burgfrau, die sich im Besitze der Kreuzfahrer befunden hatten und auch ein großes versiegeltes Schreiben.

„Es enthält den Willen des Herrn Engelbrecht und die Bestimmungen, die er zu Euern Gunsten getroffen hat.“

Bescheiden zog sich der Bote zurück, nachdem er eingewilligt hatte, einige Tage auf Bärenfels zu ruhen von den Mühen der Fahrt.

Der Burgkaplan, ein gelehrter Mann, machte die verwaisten Frauen mit dem Inhalt des feierlichen Schreibens bald bekannt, welches neuen Jammer über die Unglücklichen heraufbeschwor. Herr Engelbrecht, der weise, der gütige Herr, bestimmte darin den Ritter Kunno von Stolzenburg zum Nachfolger in seinen Besitz und in allen seinen Rechten und auch zu seinem Tochtermann. Er war des Lobes voll über seine Tugenden, seine Verdienste und die treue Fürsorge, die er ihm und Bernher während des langen Siechthums bewiesen; er gebot der Wittwe, sich allen Anordnungen des Ritters widerstandslos zu fügen, der Tochter, alle Wünsche des eigenen Herzens zu ersticken, alle Gelöbniße zu brechen, wenn sie solche abgelegt hätte und dem Manne zum Altare zu folgen, den er ihr Kraft seines väterlichen Rechtes zum Eheherrn bestimmte, wenn sie nicht seinen Fluch auf sich laden wolle.

Unbeschreiblich waren der Jammer und die Verzweiflung der Frauen und doch nahte ihnen kein einziges Mal die Versuchung einem Gebote Widerstand entgegenzusetzen, welches sie nicht zu begreifen vermochten.

Vergebens hot der nicht minder verzweifelte Ritter von Sponeck seine ganze Ueberredungskunst auf, um die Trostlosen zu überzeugen, daß Herr Engelbrecht niemals gewollt haben könne, was in diesem Briefe stand, daß er seiner Wittwe kein so kärgliches Los bereiten, seiner Tochter nicht gebieten würde, heilige Schwüre zu brechen. Alles, was er durch vieles und langes Bitten erreichte, war, daß die Hochzeit mit Ritter Kunno erst nach sechs Monaten gefeiert werden sollte, trotzdem dieser sie sogleich vollzogen haben wollte.

Am andern Morgen hatte Hans von Sponeck seine Beste verlassen und Niemand kannte das Ziel seiner Fahrt.

Unzählige Male trat an Jungfrau Agnes die Versuchung heran, sich vom Söller herab in den Abgrund zu stürzen; Vater, Bruder und Bräutigam an einem Tage zu verlieren, das war mehr als sie ertragen konnte und der Tod war tausendmal besser, als einem Manne anzugehören, der ihr den tiefsten Widerwillen einflößte, den sie nicht ansehen, dessen Stimme sie nicht hören durfte, ohne von namenloser Angst erfaßt zu werden. Sie widerstand jedoch immer wieder dieser

Bersuchung, hoffend, der Tod würde freiwillig als Retter aus höchster Noth kommen.

Er kam jedoch noch immer nicht, trotzdem schon die Hochzeitskerzen in der Burgkapelle brannten und der Kaplan, umgeben von seinen Chorknaben, bereit stand.

Schwankenden Schrittes bewegte sich Agnes zum Altare, wie aus weiter, weiter Ferne tönten die Worte des Priesters an ihr Ohr und als sie den Mund öffnete, das bindende „Ja“ auszusprechen, da war es, als ob eine Eisenhand ihre Kehle zusammenpressen würde und eine Minute später sank sie mit dem gellenden Rufe: „Er kommt!“ besinnungslos in die ausgebreiteten Arme der Mutter.

Der Kaplan schloß sein Buch und Runno, heftig erschreckend, rief:

„Schnell, Herr Kaplan, beendet die Ceremonie, es ist nur die Erregung, sie hat „Ja“ gesagt, ich hörte es!“

„Aber ich nicht, Herr Ritter,“ antwortete der Priester finster.

Vergebens bat, vergebens drohte der Ritter und als er sich zornig umwandte, da sah er drei hohe Männergestalten langsam auf sich zukommen.

Es waren die Ritter von Bärenfels und von Sponeck.

Mit einem Entsetzensschrei taumelte er zurück und suchte zu entfliehen, schon aber hatte ihn Bernher mit eisernem Griffe gefaßt und unterstützt vom Schwager schleppte er ihn aus der Kapelle hinaus.

„Glender Mörder!“ donnerte er ihm zu, „das ist Dein Dank dafür, daß ich Dein erbärmliches Leben rettete! — Du hast uns langsam vergiftet und als wir im Starrkrampfe lagen und Du uns für todt hieltest, da hast Du uns beraubt, hast hier Jammer und Glend verbreitet, um Dir anzueignen, was Dir nicht gehörte! Welche Strafe ist groß genug, eine so unerhörte Schandthat zu sühnen?“

„Nur der Tod!“ antwortete der Ritter von Sponeck mit gezücktem Schwerte auf den Wehrlosen eindringend.

„Haltet ein, Ritter!“ gebot da Herr Engelbrecht, der würdige Greis. „Seine Strafe sei zu leben, den Schandfleck durch die Welt zu tragen, der auf seiner Stirne brennt. Er ziehe unversehrt von der Schwelle, über welche mit ihm Verzweiflung eingezogen ist, er empfangen sein verfallenes Leben aus den Händen derjenigen zurück, die es ihm schon einmal gerettet haben und die er trotzdem heimtückisch morden wollte.“

Als Kunno diese Gnadenworte vernahm, kehrte eine schwache Röthe in seine aschfahlen Wangen zurück, die erloschenen Augen belebten sich und die eingesunkene Brust wagte wieder zu athmen.

Als der alte Ritter von Bärenfels dies sah, warf er dem Verbrecher einen verächtlichen Blick zu und fuhr fort:

„O, meine Söhne, Ihr meint, mein Urtheil sei ein mildes und dieser Glende selbst glaubt es jetzt, wo die ausgestandene Todesangst, die Furcht vor dem Loose, welches seiner harrt, in seinem feigen Herzen zittert. Ich aber sage Euch, Ihr wolltet ihm eine Wohlthat erweisen, denn das Schwert bedarf nur einer Minute, um alles Menschenleid zu enden, seine Qual aber kann noch viele Jahrzehnte währen, wenn Gott nicht barmherziger ist als wir es sind und ihm den Tod sendet. — Gebet ihn frei!“

Die jungen Ritter gehorchten widerspruchslös diesem Befehle und wie von Furien gejagt, stürzte Kunno von Stolzenburg aus der Beste.

Zwei Monate später wurde auf dem festlich geschmückten Bärenfels eine Doppelhochzeit gefeiert, nämlich die der Jungfrau Agnes mit dem Ritter von Sponeck und die Bernher's mit Ida von Sponeck, die den Bruder als Knabe verkleidet nach Frankfurt begleitete, mit ihm vereint unermüdet nach dem Vater und Sohn seiner Braut forschte und als man sie endlich todkrank in einer Herberge fand, des Nöthigsten beraubt, nicht von ihrem Lager wich, ehe sie dem Leben wiedergewonnen waren.

Die Jahre vergingen und von Kunno gelangte keine Kunde mehr nach Bärenfels, bis endlich eines Tages sein entstellter Leichnam von Landleuten aus dem Flößchen gezogen ward. Er soll jedoch in dem ihm bereiteten Grabe keine Ruhe gefunden haben und zur mitternächtigen Stunde das Wehrathal und seine Wälder durchheilen mit lauten wimmernden Klagetönen, ein Bote des Unglücks für diejenigen, die seiner spukhaften Gestalt ansichtig werden.

